



Lukas Vischer: Auf der Suche nach einer neuen Zeit

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz/Schweizerischer Evangelischer Missionsrat (Hg.): Leben – sinnvoller leben – sinnvoll erleben (Missionsjahrbuch der Schweiz 1982/83 49. Jahrgang), Immensee/Basel 1982, 49-51.

2. Historischer Zusammenhang

In den Achtzigerjahren war in den evangelischen Kirchen der Schweiz Aufbruchstimmung spürbar. Das 2. Vatikanische Konzil (1962 – 1965) hatte mit seinem grundsätzlichen Ja zur Ökumene den Weg für die Annäherung zwischen Katholiken und Protestanten freigegeben; in der Basis-Initiative „Schweizerische Evangelische Synode“ suchten Christ/innen aus evangelischen Landes- und Freikirchen Erneuerung in allen Bereichen kirchlichen Lebens. In den reichen Industrieländern fragten Menschen nach einem solidarischeren, friedlicheren und naturverträglicheren Lebensstil. Die vorliegende Broschüre ist ein Beispiel für die Suche in Missionskreisen nach sinnvollerem Leben.

3. Inhalt

In unserem reichen Land ist Solidarität mit den Armen gefordert sowie ein Lebensstil, der den Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums Rechnung trägt. Auf den ersten Blick braucht es dafür keine Theologie. Doch Jesus selbst beruft seine Jünger zu einem neuen Lebensstil. Sie sollen sich von materiellem Besitz lossagen, sich voll auf menschliche Beziehungen einlassen und den Reichtum als Ursache von Entfremdung in Frage stellen. Bei diesem Thema geht es also nicht allein um ein politisches Postulat. Es geht um eine ganzheitliche neue Ausrichtung „von innen“.

Können die Kirchen den von ihnen dazu erwarteten Beitrag leisten? - Das ist fraglich. Allzu lange haben sie die Errungenschaften der technischen Gesellschaft als Früchte gottgegebener Freiheit gepriesen und den Herrschaftsanspruch des Menschen über die Natur unterstützt. Seine *Verantwortung* gegenüber der Natur und ihren schwindenden Ressourcen wurde kaum thematisiert. Die Kirchen sind auch nicht ohne weiteres offen für Erneuerung. Sie sind uneins und kaum fähig zu gemeinsamem Handeln.

Doch die bisherigen Versuche, eine neue Gesellschaft aufzubauen, waren nicht von Erfolg gekrönt. Machtkonzentrationen und Unterdrückung haben zugenommen. Um Mut zu einem neuen Lebensstil zu finden, der in seiner Konsequenz zu einer erneuerten Gesellschaft führt, muss der Mensch von einer Hoffnung getragen sein, die nicht von Erfolg und Misserfolg abhängt, sondern aus der Erwartung einer „absoluten Zukunft“ erwächst. Für solche Hoffnung den Grund zu legen, ist der wichtigste Beitrag der Kirchen. In unserem Land kann die Kirche ein Ort des freien Austauschs sein und ein Ort der Solidarität mit Menschen, die aufgrund ihres Engagements Schwierigkeiten haben.

LEBEN

sinnvoller leben
sinnvoll erleben



**Missionsjahrbuch
der Schweiz 1982/83**
49. Jahrgang
Herausgeber:

**Missionskonferenz
der deutschen und
rätoromanischen Schweiz**
CH-6405 Immensee

**Schweizerischer
Evangelischer Missionsrat**
Ch-4003 Basel
Missionsstraße 21

Inhalt

Die Verantwortung der anvertrauten Güter	5
Anfragen aus der Dritten Welt	6
Wo ist die Freude geblieben? Von Ueli Scherrer	7
Auch wir bedürfen der Befreiung Von Blandina Keel	9
Neuer Lebensstil – aber wie? Von Erhard Polster	11
Die Gewöhnung an die Schockerlebnisse Von Verèna Hadorn	13
... umso fester klebt mir die Maske... Von Anne Preiss	13
Alles begann in der Waschküche Von Raymond Fung	15
Verächtliche Blicke Gesprächsprotokoll von Radio DRS	17
Ich bete zu Gott, daß wir uns nicht so entwickeln Noella Kyulule	21
Brot des Lebens Meditation von Nyoman Suanda	23
Wir stellen Fragen an uns selbst	24
Eine Schweizer Sage Von Lukas Hartmann	25
... zum Leben auf die Welt gekommen ... Von Hugo Heule	27
Die exotischen Mädchen, der Champagner und wir Von Moritz Leuenberger	29
Ein Tag im Leben von Jürg T. Von Hanspeter Bundi-Fehlmann	32
Jimmy und die Gleichheit Von Francis Bebey	33
Der Lebensstil Jesu – Vorbild und Auftrag	36
Ein verbindlicher Auftrag Von Eugen Wirth	37
Wenn die Hoffnung erdrückt wird Von Hans Walter Huppenbauer	39
Kehrt um ... und glaubt Von Josef Heer	43
Auf der Suche nach einer neuen Zeit Von Lukas Vischer	49
Möglichkeiten für verändernde Schritte Von Hans Ruh	53
Das Begleitheft stellt sich vor	55

Zeichen der Lebenshoffnung in christlichen Gruppen	57
Kirchliche Minderheiten als hoffnungsvoller «Rest» Von Christine Nöthiger-Strahm	59
Die Kirchliche Jugendszene Basel Von Esther Zehntner und Paul Jenkins	63
Spuren und Elemente eines neuen Lebensstils Von Alfred Kunz	65
Die Jugendgruppe als Basisgemeinde Von Paul Jenkins	68
Aufbruch – die Kleinen Schwestern Jesu Kleine Schwestern Jesu in Bern	71
Auf dem Weg zu mehr Gemeinschaft und Versöhnung Von Heidi Rudolf	73
Die Basisgemeinde als alternativer Lebensstil Basisgemeinde Biel Beundenweg	77
Aufbruchversuch in einer Pfarrei Von Karl Rechsteiner	81
Die Emmanuel-Schwestern in Kamerun – eine evangelische Schwesterngemeinschaft Von Fritz Raaflaub	83
Die Lebensstilbewegung gewinnt Gestalt	86
Vier Familien – Ein Landwirtschaftsbetrieb Von Hans Ulrich Germann	87
Stationen der Unterdrückung – Stationen der Befreiung Von Bruno Fäh	89
«Corporaziun Chigiosch» – Mit Geduld entwickelt Von Linda Stibler	93
Für das Leben lernen Von Edwin Achermann	95
Lebensstil und Arbeitswelt im Umbruch – Begren- zungen und Möglichkeiten Von Heini Ziegler	99
Bauen wider die Resignation Von Hans Rödlach	101
Auch die Kleinen haben eine Lebenschance Von Heidi Rudolf	105
Volkstheater im Widerstand – Die Ökologiebewegung in Brasilien	108
Aufbruch oder Beharrung?	109
Kirche: Aufbruch oder Beharrung? Von Rolf Weibel	110
Menschengerechte Strukturen Von Pius Hafner	113
Theologie der Armen – oder Vormachen wirkt an- steckend Von Walter J. Hollenweger	117
Lebensstil eines sensiblen Gottes – Ahnung einer Theologie der Zukunft Von Alois Odermatt	121
Und nun? Zwei Briefe von Paul Jenkins und Sepp Gähwiler	124
Hinweise, Quellen, Literatur	128

Auf der Suche nach einer neuen Zeit

Von LUKAS VISCHER

Gewichtige Anstöße zur Suche nach neuen Lebensformen kommen von Bewegungen, die nicht aus christlicher Motivation handeln. Es stellt sich für uns als Herausgeber deshalb die ernste Frage: Kann Theologie, kann die Kirche für diese Suche einen wesentlichen Beitrag leisten?

Im ersten Korintherbrief stellt Paulus fest: «Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist in Jesus Christus» (1 Kor 3, 11). Was dies in unserer Situation bedeutet, skizziert Lukas Vischer im folgenden Artikel.

Wozu theologische Überlegungen zum Lebensstil?

Worum geht es? Um die Frage nach dem heute angemessenen Lebensstil. Wir stehen dabei vor einem doppelten Anspruch. Die Tatsache, daß wir in einem reichen Land leben, fordert von uns Solidarität mit den Armen. Gleichzeitig aber wird uns immer mehr bewußt, daß technologisches und wirtschaftliches Wachstum seine Grenzen hat und neue Wege gefunden werden müssen; allein schon die schwindenden Ressourcen zwingen dazu. Wie müßte ein Lebensstil sowohl des einzelnen als auch der Gesellschaft, der diesem doppelten Anspruch gerecht würde, aussehen? Auf den ersten Blick scheint es, daß sich diese Frage durchaus und befriedigend beantworten läßt, ohne die Theologie zu bemühen, nämlich auf der Grundlage der Vernunft. Theologische Betrachtungen zu diesem Thema wären in diesem Falle weiter nichts als eine dekorative Beigabe zu Schlußfolgerungen, die wir aus anderen Quellen beziehen können oder sogar schon erworben haben. Doch das ist keineswegs der Fall! Die Theologie hat bei diesen Überlegungen vor allem aus zwei Gründen eine wichtige Rolle zu erfüllen:

● Wenn vom Lebensstil die Rede ist, steht man bereits mitten in einem der großen Themen der Frohen Botschaft. Wenn Christus seine Jünger in seine Nachfolge beruft, ruft er sie auch zu einem neuen Lebensstil. Die Jünger, die den Ruf Jesu vernehmen, leben nie mehr wie vorher. Ihr Leben wird von neuen Perspektiven und Forderungen bestimmt. Wer im Anschluß an eine der heutigen Diskussionen über einen «neuen Lebensstil» zum Neuen Testament greift, entdeckt überraschende Parallelen. Christus folgen heißt, sich vom materiellen Besitz lossagen, sich voll auf menschliche Beziehungen einlassen und auf sie verlassen, den Reichtum als Ursache von Entfremdung in Frage stellen, mit neuem Nachdruck auf Fest und Spiel beharren. Die Relevanz des Neuen Testaments für die Frage des in der heutigen Welt angemessenen Lebensstils wird ihm plötzlich offensichtlich. Die Bibel beginnt in der neuen Situation mit einem Mal auf eine neue Weise zu sprechen, einem Musikinstrument vergleichbar, dem geübte Hände plötzlich bisher unbekannte Melodien zu entlocken vermögen. Theologie ist nichts anderes als der Versuch, die Frohe Botschaft im Kontext der heutigen Situation neu zu vernehmen.

● Die Suche nach einem neuen Lebensstil ist mehr als einfach ein politisches Postulat oder Programm: sie fordert vom Menschen, sich von Grund auf zu ändern. Sicher, auch politische Postulate und Programme können nur in die Wirklichkeit umgesetzt werden, wenn sich eine bestimmte Anzahl Personen findet, die sich dafür einsetzen. Jedes Programm braucht eine Basis, und wer es durchsetzen will, muß darauf achten, daß sie möglichst breit ist. Aber die Suche nach einem neuen Lebensstil geht viel weiter. Sie fordert eine wahrhaftige Metamorphose des Menschen und der Gesellschaft. Sie setzt ein neues Gefühl für Verantwortung und Solidarität voraus. Wie kann es dazu kommen? Durch fundierte Überlegungen der Vernunft? Sicher! Die Frage stellt sich aber, ob das reicht. Wir wissen alle, wie ungeheuer schwierig es ist, einen Schritt zu tun, der uns aus den gewohnten Bahnen herausreißt. Alle Analysen und Überlegungen der Vernunft reichen nicht aus, um die erdrückende Kraft der Gewohnheit und der herrschenden Strukturen aufzuheben. Die theologische Besinnung kann uns helfen, den Überlegungen und Forderungen der Vernunft eine tiefere Begründung zu geben. Das Evangelium schafft eine Ausrichtung, die gewissermaßen «von innen» kommt. Diese Ausrichtung ist aber notwendig, nicht nur um den beiden Forderungen von außen zugleich gerecht zu werden, sondern vor allem, wenn wir mit dem neuen Lebensstil nicht nur eine erzwungene Anpassung vornehmen, sondern eine ganzheitlichere Menschlichkeit entfalten wollen.

Kann die Kirche den Beitrag überhaupt leisten, den man von ihr erwartet?

Eine Rolle der Christen und der Kirche in der gegenwärtigen Krise der Gesellschaft? Wor diese Möglichkeit erwägt, muß zugleich die zweifelnde Frage stellen: Ist die Kirche zu einem solchen weiterführenden Beitrag überhaupt fähig? Ist die Kirche die Gemeinschaft, in der sich der Lebensstil der Junger widerspiegelt? Ist sie die Gemeinschaft, die durch das Vorbild Christi zusammengehalten wird und in der einer dem andern hilft, zu der Menschlichkeit zu gelangen, die Christus möglich macht? Die Kluft ist zu offensichtlich, als daß die Antwort nicht eindeutig ausfallen müßte. Die theologische Reflexion muß darum bei der Selbstkritik einsetzen; bevor irgendwelche Erklärungen und Ermahnungen erfolgen können, muß zunächst gefragt werden, in welchem Maße die heutige Kirche ihrer eigenen Verwirklichung im Wege steht. Hierzu drei Bemerkungen:

a) Bis jetzt haben die Kirchen kaum die Frage der Verantwortlichkeit gegenüber der Natur berührt. Sie haben im Wesentlichen die Hypothesen einer durch Wissenschaft und Technologie geprägten Gesellschaft übernommen und sich darauf beschränkt, die Spannung zwischen Glauben und technologischem Fortschritt auszugleichen. In den letzten Jahrzehnten neigten sie sogar immer mehr dazu, den Herrschaftsanspruch des Menschen gegenüber der Natur zu unterstützen. Wie oft haben sie vom Menschen als von der «Krone der Schöpfung» gesprochen! Wie oft haben sie Wissenschaft und Technologie gepriesen als die Früchte der Freiheit, die Gott dem Menschen über die Schöpfung gab! Heute – im nachhinein! – sehen wir, wie

stark ihre Gedankengänge an den Geist der Epoche gebunden waren. Es versteht sich von selbst, daß wir nicht ins vortechnologische Zeitalter zurückkehren können – und auch nicht wollen. Aber wenn die Kirchen über einen neuen angemessenen Lebensstil mitreden wollen, müssen sie in ihrer Theologie den Grund legen zu einer kritischen Haltung gegenüber den Werken und Errungenschaften der technologischen Gesellschaft.

b) Die Kirchen sind nicht ohne weiteres offen für Erneuerung. Die Pfarrgemeinden haben genau nach dem Muster der Gesellschaft in bezug auf das Leben Hoffnungen, die immer weniger zu verwirklichen sind. Sie stehen nicht besser da als irgendwer in der Gesellschaft, wenn es darum geht, die Entscheidungen zu formulieren, die für die Zukunft nötig sind. Sie sind nicht «selig Besizende», die über die Lösungen verfügen, und sie sind auch nicht der Ort, an dem man sich ständig fragt, was «der Geist uns zu sagen hat». Sie sind heute sogar eher der Ort, an dem viele angesichts der gegenwärtigen Unsicherheit die Bejahung und den Schutz der persönlichen und kollektiven Identität suchen und vielleicht sogar finden. Die Kirchen spielen also eine recht ambivalente Rolle. Die befreiende Botschaft lebt in ihnen. Sie wird ständig verkündigt. Sie sorgt ständig für Überraschungen und trägt unerwartete Früchte – oft aber außerhalb des institutionellen Rahmens. Im übrigen sind sie als soziologische Größe eher ein Faktor der Verzögerung: sie tragen zur Verfestigung des Status quo bei.

c) Die Kirchen sind untereinander uneins und kaum fähig zu gemeinsamem Handeln. Sie haben zwar in der ökumenischen Bewegung Schritte aufeinander zu gemacht, aber die Gemeinsamkeit, die verwirklicht worden ist, hat noch längst nicht

den Stand erreicht, der nötig wäre, um die neuen Aufgaben miteinander anzugehen.

Eine Erneuerung setzt radikale Selbstkritik voraus. Natürlich kann diese Selbstkritik nicht ihren Sinn in sich selbst haben. Die Frohe Botschaft zeigt uns Wege zur Korrektur, Befreiung und Verbundenheit.

Zeichen der Hoffnung

Der wichtigste Beitrag der Kirchen besteht zweifellos darin, den Grund zur Hoffnung zu legen in einer Zeit, die durch Hoffnungslosigkeit und Zweifel gekennzeichnet ist. Der Versuch, eine neue Gesellschaft aufzubauen, kann heute kaum mehr auf großen Erfolg zählen; die Faktoren, die den Lauf der Geschichte beeinflussen, sind komplexer geworden, und die Unsicherheit, die alles beherrscht, führt dazu, spontan am Gegenwärtigen festzuhalten. Der Aufruf zur Erneuerung findet folglich wenig Echo. In zahlreichen Ländern beobachtet man auch immer größere Machtkonzentration bei gleichzeitig zunehmender Unterdrückung, wodurch sich Bewegungen, die sich für eine Erneuerung einsetzen, in ihrer Handlungsfreiheit immer mehr eingeschränkt sehen. Man muß sich fragen, ob die technologische Gesellschaft mit all ihren Unsicherheiten ohne zentralisierende Kontrolle überhaupt überleben kann.

Um sich für einen neuen Lebensstil einzusetzen, der in seiner Konsequenz zu einer erneuerten Gesellschaft führt, muß der Mensch von einer Hoffnung getragen sein, die über die unmittelbare Zukunft hinausgeht. Der Mut zum Handeln kann ihm nur aus der Erwartung einer absoluten Zukunft erwachsen, aus einer Erwartung also, die nicht vom Erfolg oder Mißerfolg von morgen oder übermorgen abhängt. Es ist des-

Unfreiwillige Armut – Beleidigung Gottes

Wir erklären, daß unfreiwillige Armut eine Beleidigung der Güte Gottes darstellt. In der Bibel ist sie verknüpft mit Machtlosigkeit, da sich die Armen nicht selbst schützen können. Gott ruft die Mächtigen auf, ihre Macht zur Verteidigung der Armen zu nutzen und nicht zu ihrer Ausbeutung. Die Gemeinde muß mit Gott und den Armen gegen die Ungerechtigkeit aufstehen, sie muß mit ihnen leiden und die Mächtigen aufrufen, daß sie ihre göttliche Bestimmung erfüllen.

Wir haben darum gekämpft, unsere Sinne und Herzen den unbequemen Worten Jesu über den Reichtum zu öffnen. «Hütet Euch vor aller Habgier», sagte er, und «niemand lebt davon, daß er viele Güter hat» (Lukas 12,15). Wir haben auf seine Warnungen vor den Gefahren des Reichtums gehört. Der Reichtum bringt Sorgen, Eitelkeit und falsche Sicherheit, Unterdrückung der Schwachen und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der Bedürftigen. Deshalb ist es für einen Reichen schwer, ins Himmelreich zu kommen (Matthäus 19,23), und der Habsüchtige wird ausgeschlossen sein. Das Himmelreich ist ein freies Geschenk, das allen angeboten wird, aber es ist eine besonders gute Nachricht für die Armen, da ihnen die Änderungen, die sie bewirkt, besonders zugute kommen.

Wir glauben, daß Jesus noch immer Menschen ruft (vielleicht sogar uns), ihm zu folgen durch einen Lebensstil in totaler freiwilliger Armut. Er ruft alle, die ihm folgen, zur inneren Freiheit von der Verführung des Reichtums (da es unmöglich ist, Gott und dem Mammon zu dienen) und zur opferbereiten Freigebigkeit, «daß sie reich werden an guten Werken und gerne geben» (1. Timotheus 6,18). Die Motivation und das Vorbild christlicher Freigebigkeit ist niemand anders als Jesus Christus selbst, der, obwohl reich, doch arm wurde, damit wir durch seine Armut reich würden (1. Korinther 9,8). Es war eine kostbare, bewußte Selbstopferung. Wir wollen um Gnade bitten, seinem Beispiel folgen zu können. Wir entschließen uns dazu, arme und unterdrückte Menschen kennenzulernen, von ihnen zu erfahren, was Ungerechtigkeit bedeutet, zu versuchen, ihr Leiden zu mindern und sie regelmäßig in unsere Gebete einzubeziehen.

(Aus: «Eine evangelische Verpflichtung zum einfachen Lebensstil», Informationsdienst der Evangelischen Allianz, idea-Dokumentation Nr. 4/80, Punkt 3, Armut und Reichtum)

Lukas Vischer (1926). Studium der Geschichte und Theologie in Basel, Straßburg, Göttingen und Oxford. 1953–61 Pfarrer in Herblingen (SH). Ab 1961 Sekretär der «Kommission für Glauben und Kirchenverfassung» des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ab 1965 Direktor dieses Sekretariats, Verantwortlicher für die theologische Arbeit des ÖRK für die Einheit der Kirchen. 1962–65 Beobachter des OERK beim Zweiten Vatikanischen Konzil. Seit 1980 Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz in Bern. Außerordentlicher Professor für Ökumenische Theologie an der Universität Bern. 1982 an der Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Ottawa zum Leiter der Theologischen Abteilung gewählt.

halb von grundlegender Bedeutung, daß die Kirche eine Gemeinschaft ist, die sich von dieser Hoffnung und Erwartung getragen weiß. Der eine soll den andern in dieser Hoffnung bestärken. Niemand kann diesen neuen Lebensstil für sich allein entwickeln und leben. Jeder braucht die Ermutigung durch eine Gemeinschaft, die sich durch dieselbe Hoffnung getragen weiß.

Die Kirche muß sich deshalb in der immer schwierigeren Situation, in der sich unsere moderne Gesellschaft befindet, darum bemühen, ein offener Ort zu bleiben für die Diskussion, für Experimente, für gemeinsame Unternehmungen. Ein solcher

Ort der Offenheit und Freiheit ist an sich schon ein Beitrag, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Die Möglichkeit des freien Austausches ist Nahrung für die Hoffnung. Wir leben in einem Land, in dem die Kirche diese Funktion ausüben kann. Es ist nicht selbstverständlich, daß wir dieses Privileg haben. In vielen Ländern kann Kritik an der bestehenden Gesellschaft nur im Untergrund oder hinter vorgehaltener Hand stattfinden! Aber machen die Kirchen von diesem Privileg Gebrauch?

Die Tatsache, daß wir dieses Privileg haben, muß uns dazu drängen, für den Schutz der Menschenrechte einzutreten.

Die Frage muß uns ständig beschäftigen: Wie können wir unsere Solidarität mit all denen zum Ausdruck bringen, die aufgrund ihres Engagements Schwierigkeiten haben? Wie können wir unsere Gemeinschaft mit den Leidenden sichtbar machen? In diesem Zusammenhang spüren wir umso dringlicher die Notwendigkeit eines neuen Lebensstils: In der von Hoffnung getragenen Gemeinschaft ein Zeichen der Hoffnung setzen besonders für die, die in ihrem Zeugnis gewaltsam behindert werden. Unsere Aufgabe ist erst vollendet, wenn wir Möglichkeiten anbieten können, die auf diesem Wege weiterführen.